

naiv und selbst das Rokoko noch zu selbstschöpferisch. Zudem stand das 17. und 18. und auch noch das beginnende 19. Jahrhundert einer Kenntnis der Voraussetzungen und Lebensbedingungen der ostasiatischen Kunst viel zu fern, um aus deren eigenen Gesetzen heraus etwas schaffen zu können. So ist Pillnitz, wie die Lackarbeiten eines Martin, die Kändlersche Porzellanplastik und die Ornamentik des Rokoko, trotz starker Befruchtung von Osten her etwas im Wesentlichen durchaus auf europäischem Boden Gewachsenes und in der heimischen Kunstentwicklung stehend, sogar „klassischer als alle Bauten Pöppelmanns“ sagt Gurlitt¹⁵ und bei weitem keine „geistlose unmittelbare Nachahmung des chinesischen Zopfes“, wie Semper im „Stil“ über Pillnitz urteilt. Wenn trotzdem der Eindruck des Ostasiatischen in der Gesamtwirkung so durchaus schlagend ist, so liegt das an der Wahl gerade des Bauteils zur Kennzeichnung, der für unsere nordischen Bauten den stärksten Ausschlag gibt, und in dessen charakteristischer Behandlung Pöppelmann auch anderwärts sich als Meister zeigt. Es liegt hierin schon ganz unbeeinflusst eine Verwandtschaft Pöppelmanns mit dem Osten. Der Barock und noch mehr der jetzt in Deutschland eindringende Klassizismus behandelten das Dach als nebensächlich, jedenfalls nur selten als Träger eines starken Ausdrucks, wie es die Chinesen tun. Bei ihnen erhält das Dach zuweilen zwei Drittel, ja im Himmelstempel zu Peking¹⁶ sogar drei Viertel der gesamten Gebäudehöhe, und das aus rein ästhetischen Erwägungen heraus, denn eine praktische Ausnützung des Daches kommt in diesen Fällen nicht in Frage. Was das Dach außer seiner Kehlform dem östlichen Empfinden verwandt erscheinen läßt, liegt in der Anwendung ohnehin Pöppelmannscher Eigenheiten, den luftigen Aufbauten und Türmchen, der Mansardbildung über der Mitte, die an das Doppeldach erinnern kann. Inwieweit Pöppelmanns Gewohnheit, die Dachfirste und Mansardtraufen mit einem Fries jener in der Dekorationskunst der Zeit so beliebten Thronhimmelfransen zu verzieren, beeinflußt ist durch die Art, wie die Ostasiaten ihre Dachfirste zu sichern pflegen, möchte ich nicht entscheiden, dagegen hinweisen auf eine verwandte Bildung auf indisch-islamischen Dächern, namentlich Kuppeln aus der Gegend von Delhi. Auffallend ist, daß sie zum mindesten in Sachsen späterhin das Chinesische charakterisieren helfen.

¹⁵ Gurlitt a. a. O. II, S. 331.

¹⁶ Boerschmann, Ernst, Chinesische Architektur I, 7, 70.